

Gibt es den Sprachgraben?

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 46

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Heinrich Wiesner

Gibt es den Sprachgraben?

Für mich existierte der Sprachgraben zwischen deutscher und welscher Schweiz bislang nicht, es sei denn, ich wollte meine Schwierigkeiten mit der französischen Konversation an diesem Begriff aufhängen. Nein, ich war den Romands gegenüber stets ein toleranter Partner. Nur eben, wer zur Mehrheit gehört, hat leicht tolerant sein.

Dass von der Minderheit der Romands her ein Sprachgraben existiert, ging mir jüngst am Beispiel des «Café Fédéral» auf, als Bundesrat Delamuraz seine 3,4 Milliarden für 380 Panzer in mühsamem Hochdeutsch verteidigte, während seine Gesprächspartner, Jean Paul Rüttimann ausgenommen, sich in gedankenloser Einmütigkeit des deutschschweizer Patois bedienten. (Soll der Bundesrat doch sehen, wie er mit unserer Mundart zu Rande kommt!)

Wie kamen die Leute dazu, mit dem Bundesrat so rüde zu verfahren? Es hat eben schon mit dem Mehrheitsbewusstsein zu tun. Womit das Minderheitsproblem angesprochen ist. Mich interessieren Minderheiten jeder Couleur, Minderheiten schlechthin, weil sie über ihr Selbstverständnis mehr nachzudenken haben als die Majorität, die darüber gar nicht nachdenken muss. Aber die Minderheit wird in unserer Demokratie doch gleich behandelt wie die Mehrheit, ruft die Mehrheit selbstgerecht aus. Eben. Und darum tut man der Minderheit unrecht. Man frage nur einen Aargauer!

Wer zur Mehrheit zählt, kann sich gelassener, umgänglicher geben,

weil er keine Minderwertigkeitsgefühle kennt, die er kompensieren muss, indem er sie in rebellisches Verhalten oder überbetonten Stolz wendet. Weil die «Rahmenbedingungen» für sein Identitätsbewusstsein schwieriger sind, muss er in seinem Verhalten oft fintenreicher sein, will er zum Erfolg gelangen. Das haben die Romands jüngst als Königinnenmacher denn auch klassisch demonstriert. Sie schlugen sich geschlossen zur vermeintlichen Minderheit jener, die eine Frau zur Bundesrätin küren wollten. Und siehe, der Coup gelang, und sie durften sich für diesmal stolz zur Mehrheit zählen: «Wir haben Frau Kopp gewählt, weil sie die französische Sprache beherrscht und sich immer für die Minderheiten eingesetzt hat.»

Doch zurück zum Sprachgraben bzw. Kulturgraben bzw. Röschtigraben. Er soll geographisch dem Saanelauf folgen. Wie das? Wird hüben Röschi gegessen und drüben nicht? Falls nicht, was dann? «Suppen», erklärt unsere das Welschlandjahr absolvierende Tochter, «und man trinkt nicht Bier, sondern Wein, und den Käse habe ich auch essen gelernt.» Überhaupt das Welschlandjahr. Gibt es auch das Jahr in der deutschen Schweiz? Meines Wissens nicht, und ich begreife das auch. Was hat der Romand, der seine Sprache an der «Académie française» orientiert (nur 2% reden Mundart), für ein Interesse, den Deutschschweizer Dialekt (überdies welchen?) zu erlernen. Und doch sind in dieser Richtung Bestrebungen im Gange; so



weit passt sich die Minorität an: Rund 10000 Romands sollen sich laut «Basler Zeitung» während der letzten Jahre einem schweizerdeutschen Dialektkurs unterzogen haben.

Dass auch das Welschland einen verstärkten Hang zum Regionalismus hat, beweist das jüngst herausgekommene Lexikon mit dem Titel «Le langage des Romands», welches typische Welschschweizer Ausdrücke und Wendungen enthält und in der erweiterten Neuauflage auch noch mit der Sprache der Rebellen, mit jurassischen Wörtern, angereichert werden soll. Dadurch wird das Welschlandjahr für die jungen Deutschschweizer noch problematischer. Sollen auch sie künftig nur noch Patois lernen?

Wie Minderheit schmeckt, erfahre ich als Vater einer Siebzehnjährigen, die, wie gesagt, ihr Welschlandjahr absolviert. Man kann mit der Familie mehr oder weniger Glück haben. Wir haben mehr oder weniger Glück. Aber wenn ich zusehen muss, dass die vertraglich festgesetzten Arbeitsbedingungen nicht immer eingehalten werden, und ich um des guten Klimas willen auf Schwizerdütsch schweige, komme ich mir, ehrlich gesagt, auch ein wenig als sprachliche Minderheit vor.